

### Die bösen tiefen Töne

**G**uten Abend, frisch nach der Premierenfeier?, begrüßte Monika Beyerle-Scheller am 26. Mai unseren Gast, den Charaktertenor Wolfgang Ablinger-Sperrhacke. „Ja, nicht ganz frisch“, meinte der Sänger. Er hatte nämlich in Alban Bergs *Lulu* gleich drei Rollen zu bewältigen, den Prinzen, den Kammerdiener und den Marquis. Mit einem Ausschnitt aus der Premiere vom Vortag wurde der Abend eröffnet. Die Premiere ist recht gut angekommen, meinte unser Gast und äußerte sich ganz begeistert, mit welcher Präzision Kirill Petrenko das Werk durchgezogen hatte. Wolfgang Ablinger-Sperrhacke, der im Sternzeichen Jungfrau geboren ist, dem man eine Detailverliebtheit nachsagt, fühlte sich sofort auf der gleichen Welle mit dem Dirigenten. Wie wichtig Kirill Petrenko die Sänger sind, zeigte sich durch seine Aussage: „Ich brauche mehr Licht auf der Bühne, dass ich mit den Sängern mit atmen kann.“ Dennoch, wie kommt man mit so einem schwierigen Werk wie mit der *Lulu* zurecht, wollte Monika Beyerle-Scheller wissen. „Nun, ich stamme aus einer nicht so musikorientierten Familie und bin nicht mit dem Denken in Dur/Moll-Harmonien aufgewachsen“, äußerte sich der in Zell am See geborene Künstler. Daher ist moderne, zeitgenössische Musik für ihn nicht so schwierig; er sucht sich einfach alles so zusammen.

Wie ging es denn los mit der Musik? Mit sechs Jahren begann er mit Blockflöte, dann spielte er zwei Jahre Gitarre. Im Alter von elf Jahren widmete sich der Knabe dem Chorgesang und wollte mit 13 oder 14 Jahren definitiv Sänger werden. Er sang dann auch im Mozarteum den Papageno vor. Zu früh und nicht sinnvoll, sich in diesem Alter ausbilden zu lassen. Der Stimmbruch ist ja noch gar nicht abgeschlossen. Die Eltern hofften, dass sich die Flausen auswachsen, aber ihr Wolfgang begann dann mit

17 Jahren ein Gesangsstudium an der Musikhochschule Wien bei Prof. Gerhard Kahry und Kammer­sänger Kurt Equiluz. Sein erstes Engagement trat der Tenor in Linz an, wo er zwei



Wolfgang Ablinger-Sperrhacke

Jahre blieb. „Das Schöne an der Linzer Oper, einer durchaus guten Bühne, besteht darin, dass sich kein Kritiker dorthin verirrt. Da konnte ich mich ohne Druck entwickeln. Ursprünglich wollte ich ja Bariton werden. Nun erfordert das Ständchen des Titelhelden im *Don Giovanni* zum Beispiel einen bösen, tiefen Ton, der sich gar nicht einstellen wollte.“ Mit seiner schönen Stimme hätte er durchaus auch das Fach des lyrischen Tenors erobern können, aber die schwierigen Charaktere interessierten ihn ungleich mehr als der reine Schöngesang. Darstellerisch will er ebenfalls mehr bieten als „I geh von A nach B und hoff“, dass i mi ned derstäss.“ Die Charakterisierungskunst des Österreicher durften wir im nächsten Musikbeispiel in der Titelrolle von J. Offenbachs *Blaubart* mit der Szene „Meine Erste ist entschlafen...“ erleben, wo er sehr anschaulich erzählt, wie er seine Frauen umgebracht hat.

Die internationale Karriere beginnt dann 1997 an der Pariser Bastille-Oper und 1999 beim Glyndebourne Festival. Vor 1 ½ Jahren dann das Debüt an der Met in New York. „Wie sind Sie da angekommen, Sie lesen ja keine Kritiken?“, wollte die Moderatorin wissen. „Doch, i les' alle Kritiken, seit sie in letzter Zeit immer so schön san!“ Eine frühe, unberechtigte Kritik, mit seiner kleinen Stimme wird er es nicht einmal an ein mittleres Haus schaffen, strafte er Lügen. Die Kritik hatte aber das Positive, dass er erkannte, dass er anfangs nicht auf dem richtigen Weg war. Wie die Stimme nun klingt, durften wir wiederum an den nächsten Musikbeispielen Szene Hauptmann-Wozzeck aus Bergs *Wozzeck* und Szene des Mime „Zwangvolle Plage...“ aus Wagners *Siegfried* hören. Da drängt sich die Frage auf, ob er nicht auch den Siegfried singen könnte. „Mit Mime kann ich einfach mehr anfangen!“ Und auch die Rolle des Loge in Wagners *Rheingold*, der „Mephisto“ des *Rings*, wie sich der Charaktertenor ausdrückt, ist voll sein Element, wie wir im nächsten Musikbeispiel erfahren durften. Schade nur, dass der Künstler auf der Bühne so sehr eingespannt ist, dass der Konzertgesang zu kurz kommt. Zum Abschluss vernahmen wir noch das Schlaflied der Arnalta aus Monteverdis *L'incoronazione di Poppea*, ein wunderbares Beispiel für die Vielseitigkeit des Künstlers. Wobei der Sänger zugab, hierfür noch einmal seinen Gesangslehrer aufgesucht zu haben, um zu lernen, wie man das singt, damit nicht, etwa in der Technik des Wagner-Gesangs, ein „Brülllied“ anstatt ein Schlaflied daraus wird.

Was steht denn nun demnächst am Münchner Opernhaus an? „Die *Lulu* kommt nochmal im September, dann sehen wir mal.“ Sicher ist - in 2018 dürfen wir uns auf die Wiederaufnahme des *Rings* mit Wolfgang Ablinger-Sperrhacke freuen!

Helmut Gutjahr